

Tischtennis : Kopfballspiel für Nervenstarke

Autor(en): **Lehmann, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Maggingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Maggingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **49 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-993148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

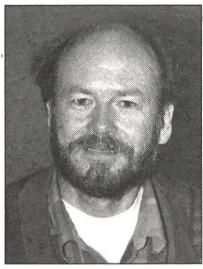
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tischtennis: Kopfballspiel für Nervenstarke

Anton Lehmann, J+S-Fachleiter Tischtennis



Am Olympiafinal in den vordersten Reihen gesessen zu haben, unweit weg von zwei bekannteren Schweizern, nämlich Ex- und Bundesrat Furgler und Ogi, wecken in mir noch heute Gefühle des Stolzes und der Genugtuung.

Auffallen musste einem TT-Insider, mit wieviel Sorgfalt und Professionalität diese Wettkämpfe für Publikum und Fernsehen stilgerecht inszeniert wurden. Zum Beispiel gab es ganz neuartige Farbkontraste: blauer TT-Tisch, gelber TT-Ball, rote Abschränkungen, roter Boden innerhalb der Spielbox und blauer Boden ausserhalb der Box. Erstmals wurden zudem weisse Hemden getragen – im TT sind ansonsten ja dunkle Hemden vorgeschrieben, um genügend Kontrast zum weissen Ball herzustellen.

Eilfertige Balljungen in allen vier Ecken der Box zu postieren, ist hingegen schlecht kopiertes Tennis und kaum auf die kleineren TT-Verhältnisse übertragbar.

Zuschauerkulisse und Ambiente im Halbfinal und Final der Männer waren einfach einmalig, was mir ein ganz und gar neues Wir-Gefühl als Pingponger vermittelte. Wie kam das?

Zunächst, aufgrund der olympischen Bedeutung, war da die grosse Zahl – eine randvoll mit Fans gefüllte Arena – dann, und das ist der entscheidende Punkt, Fans, die sich so ganz anders verhielten, als ich das vom üblich-spärlichen, meist sachkundig-objektiven TT-Publikum bei uns gewöhnt bin. Die Landesfarben ins Gesicht geschminkt (Kriegsbemalung?), singend, johlend, brüllend und mit Instrumenten lärmend, heizten Schweden und Franzosen ihre Lieblinge Waldner und Gatiens an. Das «Estacion Norte» (früher ein alter Bahnhof, heute eher Typus Markthalle) wurde kurzum in einen Hexenkessel der besonderen Art verwandelt. Jeweils mäschenstill während der kurzen effektiven Spielzeit eines Ballwechsels, explodierte die Menge in den Pausen zwischen zwei Punkten gewaltig. Dieses Wechselspiel zwischen laut und leise erfolgte in ganz rascher Folge aufeinander. Ansätze von Fanatismus, Hysterie und Trance? Ich war zuerst etwas erschrocken. Aber mir scheint der Realität näher zu kommen,

dass echte Supporter den Wettkampf kurzzeitig wie ein manisch-depressives Gefühlsbad erlebten, getrieben vom wechselnden, immer mehr sich zuspitzenden Spielverlauf, mal himmelhoch jauchzend, mal zu Tode betrübt waren. Bei derartigen Fans handelte es sich jedoch keineswegs um vielbeschimpfte Randalierer und Hooligans. Dies zeigte nicht zuletzt ihr disziplinierter, ja manierlicher Abzug am Ende der Veranstaltung.

Wie schwer es mir persönlich fiel, unter diesen Umständen neutral wie ein Schweizer und objektiv wie ein beschaulicher Zuschauer zu bleiben, kann ich hier nur andeuten...

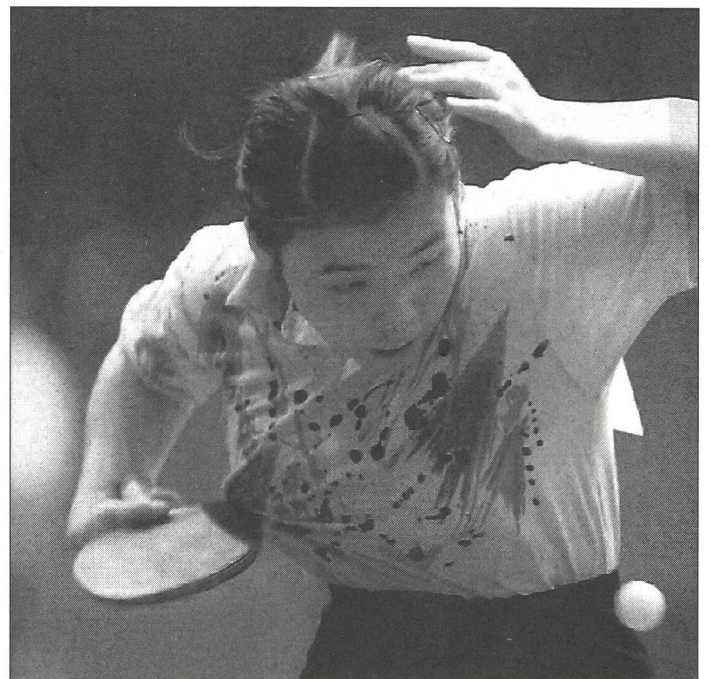
Waldners Bruder

Stets abgeklärt scheint er, der neue Olympiasieger aus Schweden. Cooler Typ! Immer wirkt er wie der Chef im Ring, auch wenn er mal in Rückstand gerät oder ihm mal die Box zu eng oder zu kurz wird. Waldners älterer Bruder, Kjell-Aeke, der Jan-Ove wohl wie kein anderer Mensch kennt, ermöglichte mir einen tiefen Blick hinter die coole Fassade des Olympiasiegers: So konnte Jan-Ove bis zum 15. Altersjahr überhaupt nicht verlieren. Nach Niederlagen war er entweder in Tränen aufgelöst – wobei dem Bruder die Rolle des aufbauenden Trösters zukam – oder er forderte Revanche um Revanche, spielte verlierenderweise bis zum Umfallen...

In jener Zeit wurde Björn Borg sein Idol. Borg war nicht nur weltbester Tennisspieler, er war auch ein Pokerface, d.h. er liess sich äusserlich scheinbar nie aus dem Konzept bringen. Jan-Ove war fasziniert von Borg, studierte ihn stundenlang am Fernsehen und versuchte alsbald, ihn im Wettkampf zu kopieren, was ihm, wie wir wissen, mit seiner Wandlung vom dünn- zum dickhäutigen Spieler nicht schlecht gelang.

«Philou – Philou» (französische Sprechchöre)

Jean-Philippe Gatiens herausragende Stärke, die ihn zu einem der Top-Favoriten in Barcelona stempelten, sind athletische Fähigkeiten, vor allem seine Schnelligkeit: schnell auf den Beinen, schnelle Reaktion und schnelle Schlagbewegungen. Dazu kommt die mentale Stärke, die ihm anfänglich gänzlich fehlte und die er sich erst in harter Arbeit aneignen musste. Kurse in Sophrologie (eine französische Version des autogenen Trainings), symbolische Handlungen – z.B. war Gatiens mit seinem Trainer Gadal per Velo vom INSEP (wo Gatiens studiert und trainiert) in Paris nach Barcelona geradelt, wo beide exakt ein Jahr vor dem Finalspiel am Austragungsort, Estacion Norte, eingetroffen waren. Ritualisierte Vorbereitungen vor dem Wettkampf wie das Zeremoniell des «Frischklebens» (vgl. Kasten), gaben ihm den nötigen Halt und machten ihn zum Vize-Olympiasieger in Sachen Konzentrationsfähigkeit. Er ist bekannt dafür, bereits verloren geglaubte Spiele noch herumzureissen. Den Gegner zu zermürben und entscheidend zu treffen, wie im Duell, das ist die gefürchtete Psycho-Taktik von Gatiens, der Tischtennis als Kopfballspiel für Nervenstarke beschreibt. ■



Deng Yaping (China) im Finalspiel gegen Qiao Hong: Endstand 3:1.